

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 4 (1949)
Heft: 11

Artikel: Neues und altes Palästina
Autor: Ebers, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

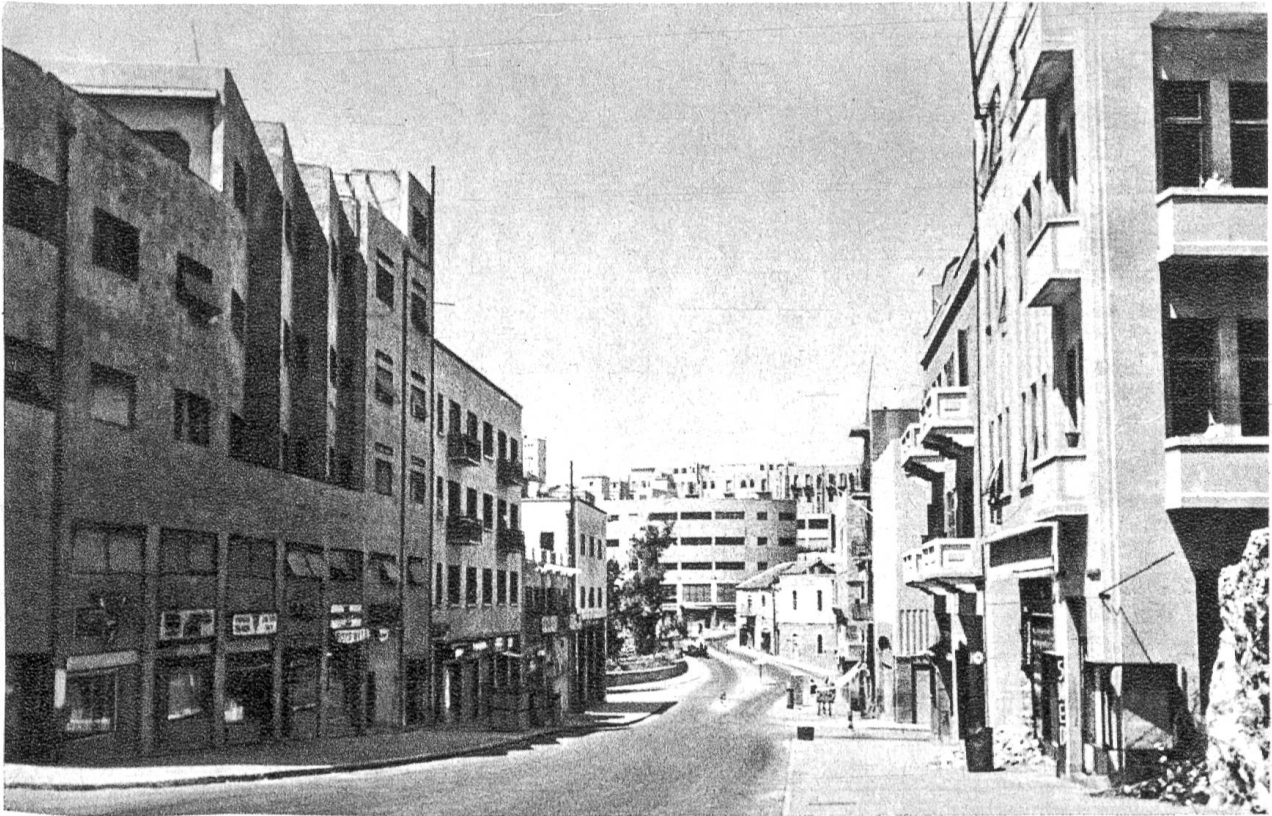
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

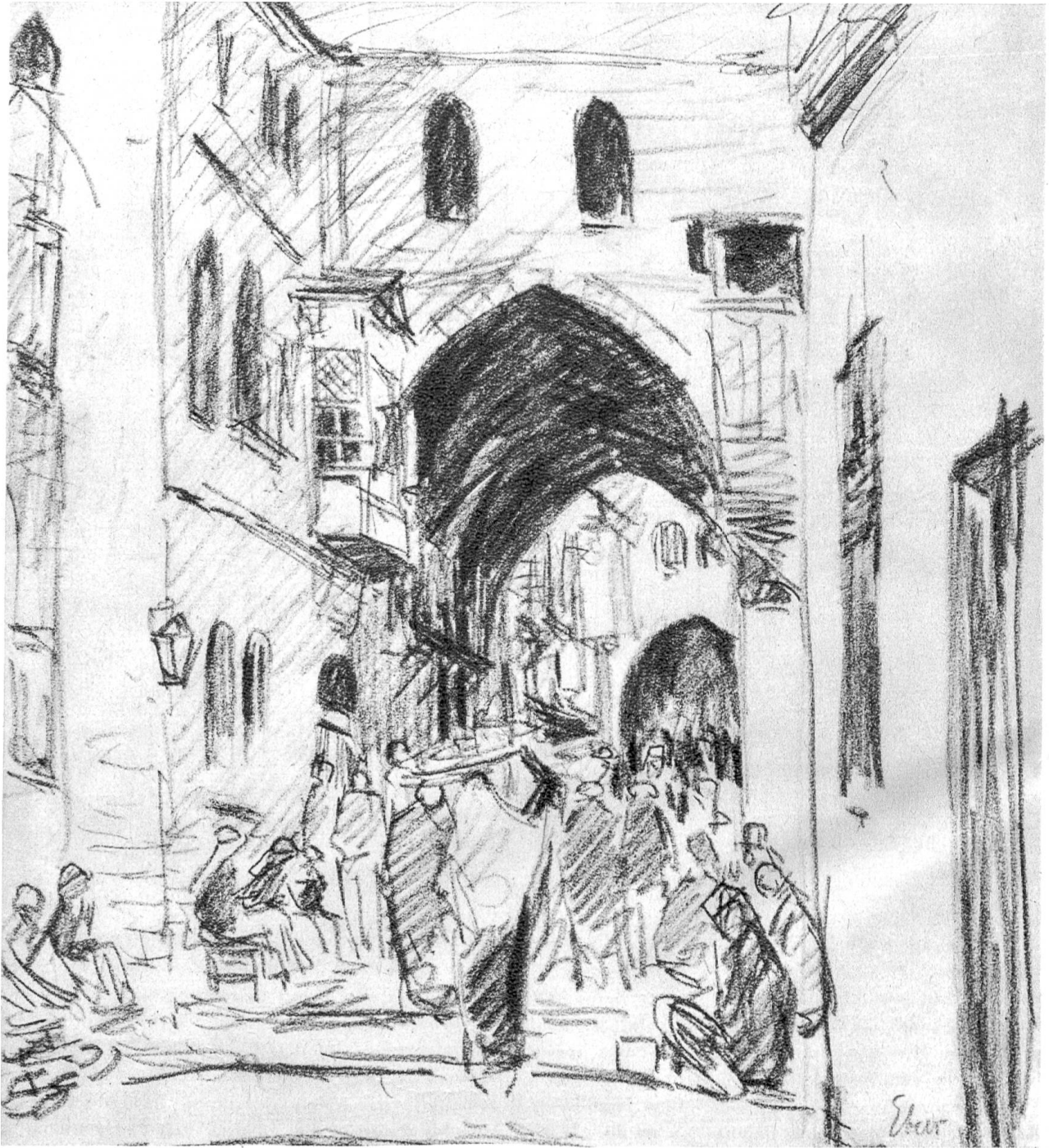
Neues und altes Palästina



Das moderne Jerusalem trägt ganz westeuropäische Züge

Seit wir als Kinder die frohe Botschaft des Heilands vernahmen und sich uns die Bilderfülle der Biblischen Geschichte erschloß, tönt uns der Name des Heiligen Landes im Ohr, ist uns „Palästina“ ein Begriff. Nach der mythischen Landnahme durch Josua blieb es die zäh verteidigte Heimstätte des jüdischen Volkes, immer wieder gegenüber allen feindlichen Angriffen behauptet, trotz Deportation an die „Wäasser Babylons“ zurückerlangt, ging Israel erst verloren, als Titus Jerusalem zerstört hatte und der letzte Aufstand gegen Rom unter Bar-Kochba im Jahre 125 n. Chr. fehlgeschlagen war. Dann trat Palästina als Ursprungsland des Christentums, das die alte Welt zu umspannen begann, in den Mittelpunkt ihres Interesses. Hier und im ganzen syrischen Raum formte sich recht eigentlich Dogma und Ritus der christlichen Kirche, und auch für deren erste Kunst, gemeinhin die byzantinische genannt, war Jerusalem n^o Alexandria und Antiochia bestimmend. Nach der Eroberung durch die Araber im 7. Jahrhundert fiel Palästina zugleich mit dem zuerst christianisierten ganzen vorderen Orient dem Islam zu. Auch ihm war

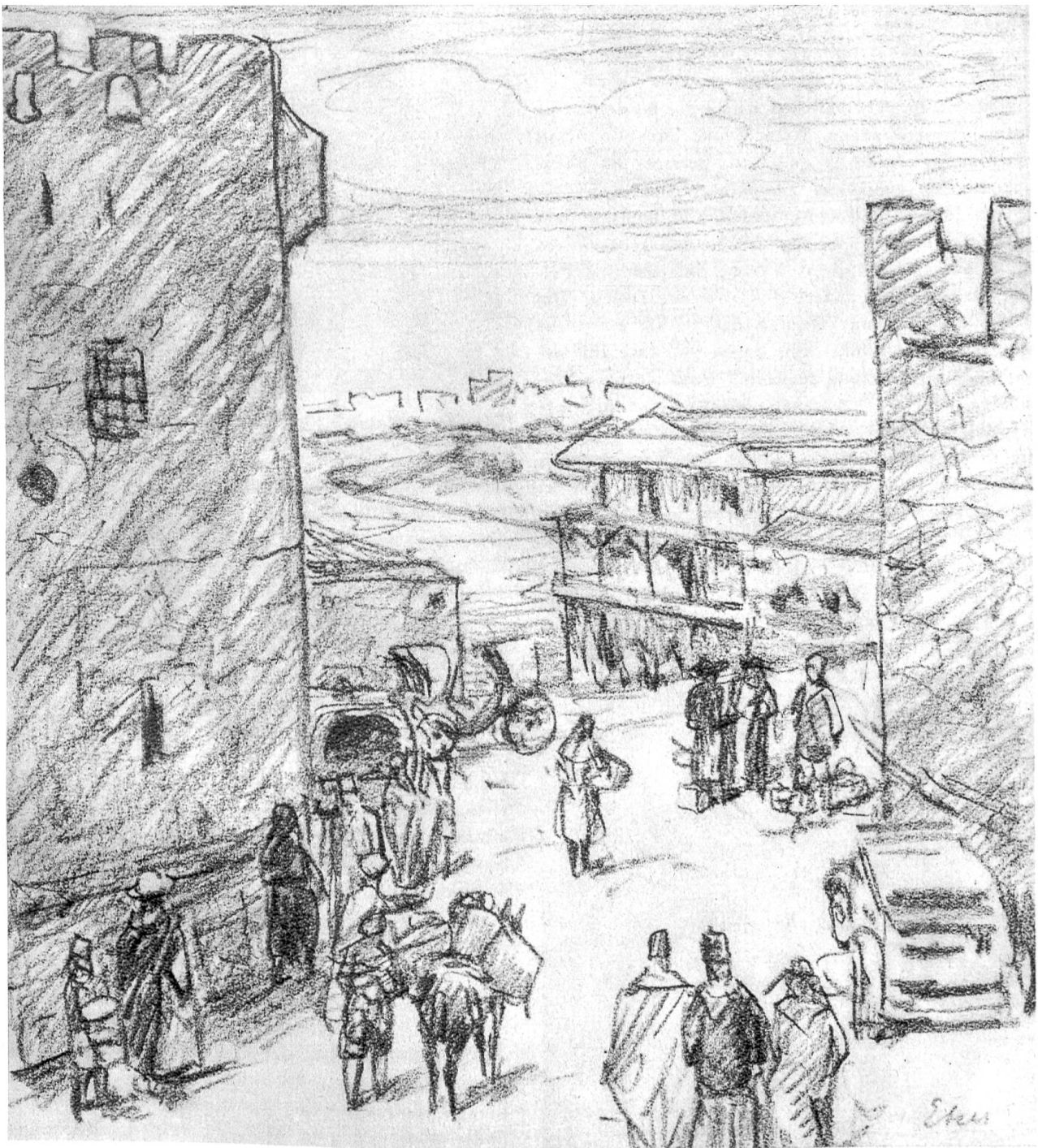
das Land heilig, denn Mohammed hatte für seine Lehre vieles dem Juden- und dem Christentum entnommen, so daß deren Erinnerungsstätten auch ihm verehrungswert waren. Den Moslim machten die Kreuzfahrer das Heilige Land vom 11. bis 13. Jahrhundert streitig. Nicht ohne Erfolg, denn hundert Jahre lang gab es ein christliches Königreich Jerusalem, bis Palästina an Ägypten und damit wieder an den Islam fiel. Im Jahre 1516 wurde es vom Eroberervolk der Türken ihrem osmanischen Reich einverleibt, bei dem es vierhundert Jahre lang, bis zum Ende des ersten Weltkrieges verbleiben sollte. Nach dreißigjähriger britischer Mandats Herrschaft gelang es im Jahre 1948 dem wieder stark angewachsenen Judentum Palästinas nach teilweise ernsten Kämpfen, einen großen Teil der alten Heimat zurückzugewinnen und den Staat Israel zu gründen. An dieser in gedrängter Kürze wiedergegebenen Geschichte des Heiligen Landes kann man die Macht rein geistiger: genauer gesagt: religiöser Ideen erkennen. Denn sie waren es, die den Boden, aus dem sie erwachsen zum Ziel der Wünsche so vieler Völker und Reiche machten.



In den alten Gassen Jerusalems drängt sich ein buntes Völkergemisch

Die geographische Lage Palästinas, als eines Einfalltors in den Vorderen Orient, erscheint zwar günstig, doch ist das Land weder wegen allzugroßer Fruchtbarkeit, noch wegen seines Reichtums an Bodenschätzen besonders begehrenswert. Im wesentlichen ist es ein felsiges und steiniges Bergland, das sich von einem flachen Küstenstreifen zu den Gebirgen der drei Hauptlandschaften Galiläa im Norden, Samaria in der Mitte und Judäa im Süden aufbaut. Dieses Bergland ist reich gegliedert und erhebt sich zu Hö-

hen von durchschnittlich tausend Meter. Es fällt steil ab zu der genau von Norden nach Süden verlaufenden Senke des Jordan, der, in den Ausläufern des Antilibanon entspringend, den See Genezareth durchfließt und in das abflußlose Tote Meer mündet. Schon der See Genezareth liegt zweihundert Meter unter dem Meeresspiegel, und im weiteren Verlauf des Jordan senkt sich sein Tal auf fast vierhundert Meter unter den Meeresspiegel auf das Niveau des Toten Meeres, der tiefsten Einsenkung der Erdrinde auf



Am Jaffator treffen die Verkehrsmittel des Orients und Okzidents zusammen

dem Festland unseres Planeten überhaupt. Im Osten begleiten den Jordan wiederum Gebirgszüge, die Palästina gegen die transjordanischen Steppen- und Wüstengebiete abgrenzen. Die Berge Palästinas bestehen zumeist aus marmorartigen kieseligen oder dolomitischen Kreidekalken von hellgrauer Farbe, also aus Turon und Senon, der mit Bändern von späteren, eozänen Kalken und Feuerstein durchsetzt ist. Im Norden an der libanesisch-syrischen Grenze liegt ehemals vulkanisches Gebiet, in dem Basalt bis zum See

Genezareth ansteht. Während das Berggelände, das von der Küstenebene bis zum Hauptkamm Fluß- und Bachtäler und auch breitere Talungen mit vielen Quellen bildet, zum Teil fruchtbar ist, viele Oliven- und Obstpflanzungen trägt und stellenweise sich auch zum Ackerbau eignet, bietet seine jäh ins Jordantal absinkende Ostflanke das Bild schauriger Öde. Sie ist von „Wadis“, also Tälern, die den größten Teil des Jahres trocken liegen, durchzogen. Sie sind in das von weißlich harter Nari-Kruste überzogene Kalkgestein

tief eingeschnitten und bedecken sich nur kurze Zeit nach den Frühjahrsregen mit reichem Blumenflor. Sonst wächst bloß Dornestrüpp an ihren Felsen.

Während im subtropischen Klima des Küstenstrichs Orangen und Zitronen, Wein, Tabak und alle Arten von Gemüse prächtig gedeihen, herrscht im Berggelände eine gemäßigte Temperatur, die etwa derjenigen Italiens entspricht, und den Anbau der dort heimischen Kulturen ermöglicht. In der Jordansenke finden wir fast tropische Wärme, hier wachsen Palmen, Bananen und andere Gewächse der Tropen. Die in Palästina fallende Regenmenge — sie entspricht dem Jahresdurchschnitt von Berlin —, wäre für seinen Landbau durchaus genügend, wenn nicht die Monate von Mai bis September ohne Niederschläge verliefen. Dazu kommt, daß in den übrigen Monaten die Niederschläge so heftig sind, daß die Wassermengen nicht erfaßt und gespeichert werden können. Wälder, die sonst den natürlichen Wasserhaushalt regulieren, fehlen heute noch fast vollkommen, obwohl Wiederaufforstungen überall eingeleitet sind.

Die einheimische Bevölkerung des platten Landes, aber auch der Landstädte, wie Tiberias, Nablos, Nazareth, Bethlehém, Hebron oder Ramleh ist arabisch und gibt ganz Palästina seinen durchaus orientalischen Charakter, so daß die neuen jüdischen Siedlungen mit ihrer europäisch-amerikanischen Bauart, ihren



*Der Turm Ramleh,
ein Zeichen alter arabischer Baukunst*



Die Omar-Moschee, das Heiligtum der Mohammedaner

westlich gekleideten Menschen und ihren modernen landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen demgegenüber zunächst als Fremdkörper wirken. Überall im Lande begrüßen einen die Minarette der Moscheen, allenthalben trifft man größere und kleinere Basare, in denen gefeilscht und gehandelt wird und die Handwerker in offenen Gewölben arbeiten. Die arabischen Frauen gehen großenteils verschleiert und Haremsgitter an den Häusern erinnern an die mohammedanische Lebensform. Orientalisch ist auch die Art der Bodenbestellung durch die eingesessenen Fellachen mit primitiven Werkzeugen und die Bewässerung der Kulturen durch das Schöpfen aus alten, ja uralten Brunnen und Zisternen. Gerade dieser Umstand war es, der die landwirtschaftliche Erzeugung niemals über ein bescheidenes Maß hinausgeführt hat.

Daher war und ist eines der Hauptanliegen der jüdischen Kolonisation, mit allen Mitteln der modernen Technik ein Bewässerungssystem zu schaffen, das auch in den regenlosen Monaten Wachstum und Gedeihen verbürgt. Hierfür sind großartige Projekte ausgearbeitet worden, deren Durchführung Palästina wieder zu dem Land der Bibel, „wo Milch und Honig fließt“, machen könnte. Als in Verfolg der Balfour-Deklaration vom Jahr 1917, die britische Regierung den zionistischen Organisationen gestattete, in Palästina Grund und Boden zu erwerben und ihnen eine feste Einwanderungsquote zugestand, siedelten sich Juden zunächst in den fruchtbarsten Gegenden an: Im Küstengebiet, im Tal Jesreel, das nördlich an dieses Gebiet angrenzt und von dem eine Bergsenke zum See Genezareth führt, an dessen Ufern sowie südlich und nördlich von ihm im Jordantal.

Während der britischen Mandatszeit war durch ständige Landankäufe der jüdische Grundbesitz auf etwa ein Zehntel der Gesamtbodenfläche des Landes angewachsen. Das Großkapital der Diaspora, sowie Sammlungen in den Kreisen des Zionismus lieferten



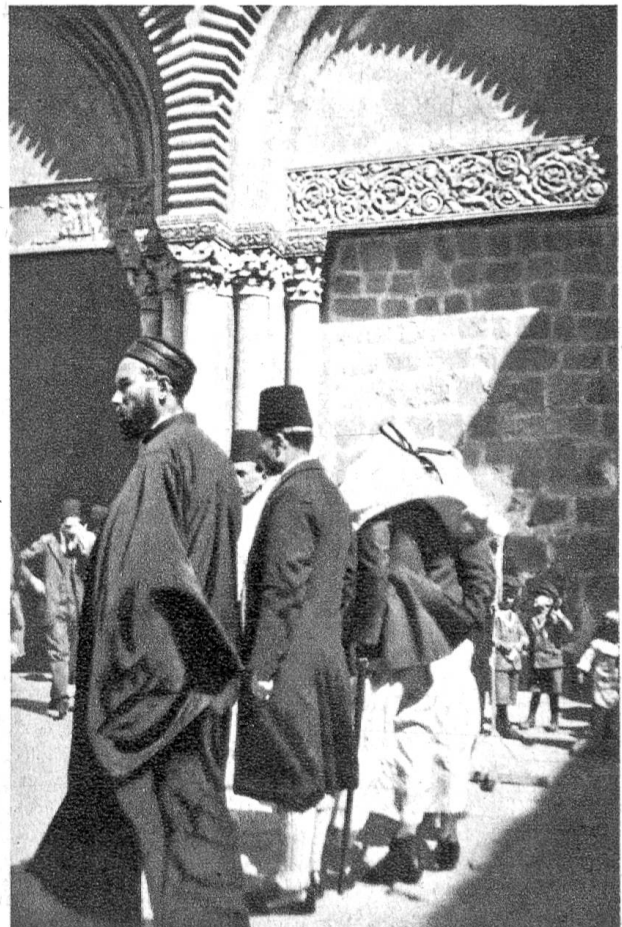
Der Jordan

dazu die Mittel. Jetzt geht die Entwicklung der jüdischen Besiedlung in amerikanischem Tempo voran. Die israelitische Bevölkerung — sie betrug am Ende des ersten Weltkrieges etwa 20 000 Seelen — ist inzwischen auf mehr als eine Million angewachsen und wächst noch täglich weiter. So entwickeln sich neben der Landwirtschaft auch Gewerbe und Industrie in steigendem Maße und die Rohstoffe, Asphalt, Natrium- und Kalisalze, sowie Phosphat und Schwefel, die in der Jordansenke gewonnen werden, finden immer größere Verwertung. Die Petroleumraffinerien in Haifa, die an der Mündungsstelle der „Pipe-Lines“, der Ölleitungen aus Mesopotamien liegen, ermöglichen weitere Industrieanlagen. Werften sind entstanden, um eine angekaufte Handelsflotte zu ergänzen und instand zu halten. Für die Zulassung zu den israelischen Niederlassungen ist nur die Tauglichkeit der Kolonisten zu der schweren und gefährlichen Pionierarbeit, die sie zu leisten haben, entscheidend, nicht die bisherige Staatsangehörigkeit. Sie sind aus aller Herren Länder zusammengewürfelt. Zur Erweiterung des Siedlungsraumes hat man den großen Plan der Bewässerung des weiten Steppengebietes, des Negev in Angriff genommen, das, südlich an Judäa angrenzend, im spitzen Winkel zum Roten Meer verläuft. Man hofft diesen Plan durch Erbohrung des Grundwassers und Anlage langer Röhrenleitungen aus dem Bergland bis zum Jahre 1952 so zu verwirklichen, daß sich die Steppe mit Weizenfeldern bedeckt und vielen Hunderten von Siedlerstellen Raum bietet. Natürlich drängen namentlich jetzt nach der Staatsgründung auch solche Juden ins Land ihrer Väter, die sich dem Landbau nicht widmen wollen oder können. So wachsen die Städte. Haifa, der einzige, durch den vorspringenden Berg Karmel geschützte gute Hafen des Landes bildet sich zur Industriestadt modernster Art aus. Tel-Aviv, als rein jüdische Stadt, im Jahre 1907 gegründet,

hatte bereits vor zwanzig Jahren 40 000 Einwohner, die sich seitdem etwa verzehnfacht haben sollen. Dieser Haupthandelsplatz von Israel ist jetzt eine Großstadt, in der Bauten modernsten Stils wie Pilze aus der Erde wachsen. Das alte, früher ganz mittelalterlich orientalische Bild Jerusalems hat sich gleichfalls zum Teil in das einer modernen Großstadt gewandelt.

Dieser Menschenstrom, der sich in das Land ergießt, wird von großen Übergangslagern aufgefangen, Zeltstädten mit festen Speisehäusern, Krankenhäusern und sonstigen Anlagen, wie Schulen und Kindergärten. Hier finden sich auch behelfsmäßige Synagogen, in denen die Rabbiner mit dem Gebetsmantel über moderner Kleidung ihres Amtes walten.

Altes und Neues! Am augenfälligsten prägt sich sein Kontrast in Palästinas alter Hauptstadt aus, dieser seit drei Jahrtausenden wirksamen Zentrale religiösen Lebens: in dem zum Mythos gewordenen Jerusalem. Aber nicht nur Vergangenes und Gegenwärtiges kontrastieren dort, sondern auch Kultbauten und Kultformen, Lebensweise und Lebensauffassung dreier monotheistischer Bekenntnisse. Mohammedanisches, Christliches und Jüdisches berühren sich hier so eng wie nirgendwo. An Reibungen hat es



An der Grabeskirche

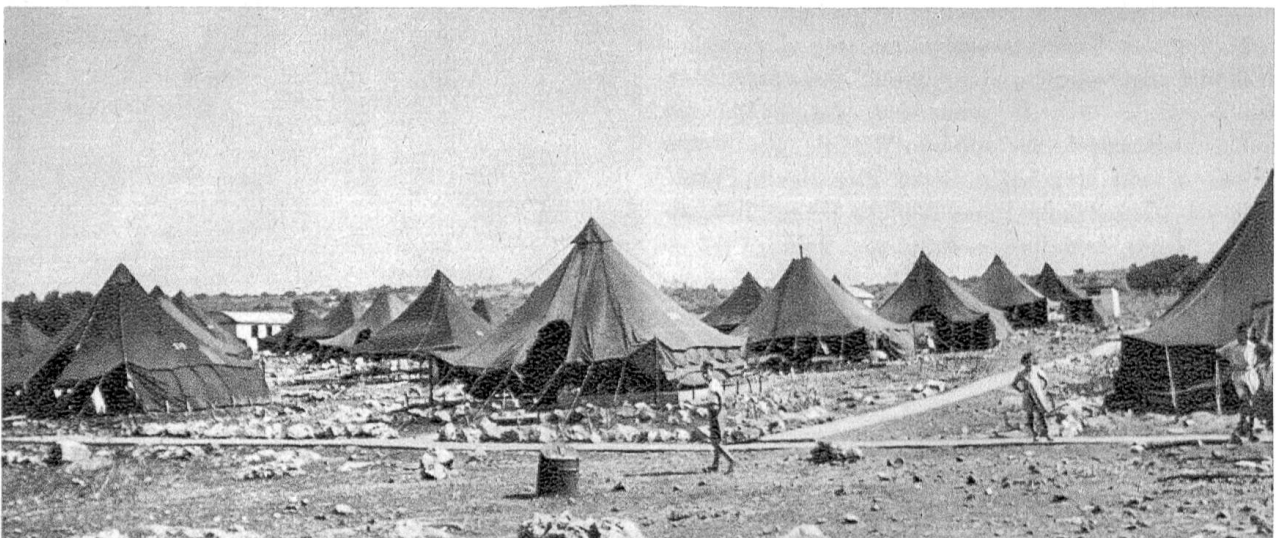


Rabbiner vor einer Zeltsynagoge des Einwandererlagers

da nie gefehlt. Die Gegensätze haben sich jetzt zwar verschärft, aber es scheint doch ein verhältnismäßig friedliches Nebeneinander möglich. Die Juden hatten früher ihr eigenes, noch ganz orientalisches Viertel, in dem sie regen Kleinhandel trieben und an der Klagemauer den Verlust des Gelobten Landes beklagten. Man sah in dem farbigen Volksgemisch der engen, bergauf und bergab führenden Gassen die blassen Gestalten der Ostjuden, der Aschkenasim, mit

ihren Ringellöckchen in Kaftan und breiten Samt- oder Pelzhüten, und die orientalisches gekleideten Spaniolen, die Sephardim, die israelitischen Aristokraten. In allen Sprachen des Orients und Okzidents konnte man sie anreden und sie gaben gewandt Antwort. Neben ihnen bewegte sich die bunte Fülle der arabischen Landbevölkerung in ihren malerischen Volkstrachten, die auf Eseln und Kamelen ihre ländlichen Produkte zu Markt brachten. Dazwischen städtische Araber und islamische Priester in seidnem Burnus, den Fes oder den Turban auf dem Haupt. Man begegnete einer Fülle von christlichen Priestern, Mönchen und Nonnen aus aller Welt; man sah römisch-katholische, griechische, russische, armenische, koptische, aramäische, abessinische und dazu Geistliche ungezählter reformierter und evangelischer Kirchengemeinschaften und Sekten. Sie alle haben hier und auch sonst im Lande ihre Niederlassungen, Kirchen, Klöster und Schulen.

Das Hauptheiligtum der Christen ist die Grabeskirche, ein labyrinthischer Bau, an dem Jahrhunderte gebaut, zerstört und wieder gebaut haben. Seine ältesten Teile gehen auf Kaiser Konstantin und seine Gattin, die heilige Helena, zurück. In den unübersichtlichen, bald hoch überkuppelten, bald rund oder spitzbogig überwölbten Räumen finden sich, mit Ausschluß der Reformierten, römisch-katholische Christen und solche der östlichen Konfessionen zusammen. Durch ihren silbernen und goldenen Kirchenprunk scheinen diese hier zu überwiegen. Die gewaltige Kirchenanlage soll auf der Richtstätte Golgatha stehen und auch das Grab Christi umfassen, über dem unter einer mächtigen Kuppel die kleine alabasterne Grabkapelle, den Römisch-Katholischen zur Pflege anvertraut, im Licht vieler Kerzen strahlt. Zur Grabeskirche führt die Via Crucis, der Leidensweg Christi, heute eine enge gewundene orientalische



Zelte beherbergen zuerst die neuen Einwanderer



Dieser Häuserblock aus Jerusalem könnte in jeder neuzeitlichen Großstadt stehen

Straße. Im Garten Gethsemani außerhalb der Stadt steht ein Kloster, wie denn die ganzen Höhen außerhalb der Stadt von christlichen Niederlassungen durchsetzt sind. Am Ölberg steht eine Kirche und der Teich Bethesda wird gezeigt.

Die Mohammedaner haben ihren eigenen heiligen Bezirk, den Haram-esch-Scherif, der sich um die Omar-Moschee gruppiert. Dieser herrliche Kuppelbau soll auf der Stelle des Salomonischen Tempels stehen, wird aber von den Mohammedanern deshalb verehrt, weil sich der Glaube an die Himmelfahrt des Pro-

pheten an diesen Ort knüpft. Der Felsendom, wie diese Moschee auch genannt wird, geht in seiner heutigen Gestalt auf einen byzantinischen Rundbau von schönsten Proportionen zurück. An einem weithin sichtbaren Punkt der Bergstadt gelegen, ist er das künstlerisch vollendetste Bauwerk Jerusalems. Er steht, umgeben von früh-arabischen Kultbauten erlesenen Geschmacks, auf einer weiten Marmorterrasse und leuchtet im Schmuck wundervoll farbiger, altpersischer Fayencekacheln weit über das Land. Man hat die ganze Anlage mit Recht die arabische Akropolis genannt.



Eine Villenstraße in Tel Aviv, die ihr Vorbild in Amerika hat

Ihm gegenüber, jenseits des Kidrontals, der bevorzugten jüdischen Begräbnisstätte, auf den zum Ölberg ansteigenden Höhen liegt die Hebräische Universität, ein Hort jüdischer Geisteswissenschaft und Forschung.

Es bleibt eine Frage größter Bedeutung, wie sich die religiösen Interessen vereinigen lassen, die alle Welt an dieser einzigartigen Stadt und an all den anderen Erinnerungsstätten in dem kleinen und doch so schicksalsreichen Lande besitzt. Die Zukunft muß es lehren. Israelische Kreise sehen der Entwicklung ihres jungen Staates heute mit großem Optimismus entgegen und es ist zu hoffen, daß die gegenwärtig

noch bestehende Feindschaft der dreißig Millionen Araber, denen noch ein großer Teil Palästinas gehört, endgültig überwunden werden kann. Die Zweiteilung des Landes durch den von Tel-Aviv nach Jerusalem führenden israelischen Korridor, auf dessen beiden Seiten sich wiederum sowohl arabische wie jüdische Territorien befinden, kann immer wieder Ansatzpunkte für das gefährliche Spiel der Großmacht-politik bieten. Das Land aber braucht Ruhe, wenn es gedeihen soll. Die stille weltabgeschiedene Pilgerstätte, die es ehemals war, kann es und wird es aber wohl nie wieder werden.

Hermann Ebers